

Die Speisung der 5000 – Sie erinnern sich vielleicht noch an das Evangelium des letzten Sonntags – ist so gründlich missverstanden worden, dass Jesus nichts anderes mehr übrig blieb, als sich allein in die Einsamkeit der Berge zurückzuziehen. Das ist jedenfalls die Einschätzung Jesu zu diesem Ereignis.

Die vielen Leute, die das miterlebt hatten, sahen das aber völlig anders; denn die blieben ihm hartnäckig auf den Fersen. Was für manch anderen ein Erfolgserlebnis gewesen wäre, das sieht Jesus ganz nüchtern, und sagt es den Leuten auch klar auf den Kopf zu: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr die Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.“ (V 26)

Jesu bringt damit das Problem exakt auf den Punkt: Die Leute suchen eigentlich nicht ihn, sie wollen nur etwas von ihm, nämlich Brot. Und dafür betrachten sie ihn als ein brauchbares Mittel. Die Leute wollen nur die Folgen, die Auswirkungen. Das Eigentliche aber, das, worauf es Jesus ankommt, seine ganze Sendung, die interessiert sie nicht. Seine Verkündigung wird einfach als scheinbar notwendiges Vorgeplänkel in Kauf genommen, um an das zu kommen, was sie wirklich interessiert: das Brot. Damit gerät jetzt aber seine ganze Sendung in Gefahr, sie läuft so einfach ins Leere.

Jesu versucht, gegen dieses Missverständnis anzugehen. Es kommt ganz entscheidend darauf an, „dass ihr an den glaubt, den er (der Vater) gesandt hat“ (V 29), hält er ihnen entgegen. Klar und deutlich macht Jesus hier darauf aufmerksam, dass es um ihn selber, um seine ganze Sendung geht, dass es seine ganze Person ist, durch die das Heil wirksam wird.

Weil aber seine Zuhörer immer noch nicht begreifen wollen, wird Jesus jetzt noch etwas deutlicher. Er sagt jetzt nämlich nicht: Ich habe das Brot des Lebens, und wer zu mir kommt, der bekommt es, sondern: „Ich bin das Brot des Lebens.“ (V 35) Dieses „Ich bin“, das bedeutet: Er selber, seine ganze Person ist dieses Brot. Und dazu gehören seine Worte, seine Taten, seine ganze Verkündigung, seine ganze Sendung, seine Zeichen, denn das alles ist untrennbar mit der Person Jesu verbunden. Das alles, und nicht einfach nur etwas von ihm, das ist das „Brot des Lebens“. Jesu hat das Brot des Lebens nicht, er ist es selber.

Der ganze Verlauf dieses Gesprächs verdeutlicht etwas von dem, was das Evangelium am vergangenen Sonntag beschrieben hat mit der Formulierung: „Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen...“ (V 15) Ja, es geht hier tatsächlich darum: Wer bestimmt über wen, wer verfügt über wen? Die Leute wollen selber bestimmen, sie wollen selber entscheiden, was, wann und wie viel sie von Jesus wollen, sie sind die Herren des Geschehens, und lassen sich absolut nicht aus dieser Rolle verdrängen.

Doch dabei wird Jesus für sie zwangsläufig zu einem Mittel, über das sie bestimmen und verfügen, sie stehen über ihm, sie haben ihn förmlich in ihrer Gewalt.

Das fatale an dieser Situation besteht aber nun darin, dass es exakt das Gegenteil ist von dem, um was es Jesus geht. Dieses Reich Gottes, das Jesus verkündet, und für das die Brotvermehrung nur ein Zeichen war, lebt ganz entscheidend davon, dass Christus Herr ist, dass er bestimmt, weil er Gott ist. Bei fast allen Wundern in den Evangelien wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Jesus erst wirksam werden kann, wenn die Hilfesuchenden ihn deutlich als Herrn und Gott anerkennen.

Und das ist etwas vollkommen anderes. Die Erwartungen der Leute und das, von dem Jesus spricht, passen absolut nicht zusammen. Genau diese Differenz macht das Gespräch über das Brot heute im Evangelium sichtbar.

Damit stellt es jetzt aber auch uns vor eine Frage, die bis heute aktuell ist. Denn hier werden zwei völlig verschiedene Arten von Glauben sichtbar:

- Glaube kann einmal verstanden werden als etwas, das ich selber bestimme, bei dem ich festlege, wann und wie viel ich brauche, bei dem ich bestimme, ob es mir etwas bringt oder nicht, etwas, das sich ausschließlich an meinem persönlichen Bedarf orientiert.
- Glaube kann aber auch verstanden werden als eine Lebensform, in der Christus Herr ist, in der er allein bestimmt, was ich tue, weil sein Wille für mich verbindlich ist, und deshalb völlig unabhängig ist davon, was mir gerade passt oder nicht passt.

Diese Unterscheidung hat es in sich. Denn im ersten Fall geschieht genau dasselbe wie im Evangelium: Da bringen Menschen Jesus in ihre Gewalt, in dem sie nach ihrem Gutdünken über ihn verfügen, ihn als Mittel missbrauchen. Das mag auch streckenweise ganz fromm aussehen, hat aber mit dem, was Jesus verkündet und gestiftet hat, überhaupt nicht zu tun. Das ist vielmehr klassisches Heidentum in christlichem Gewand.

Der Glaube, den Jesus verkündet hat, beginnt ganz einfach damit, dass er als Herr und Gott anerkannt wird. Nur so kann er seine rettende und heilende Macht entfalten. Und nur so wird er für uns zum Brot des Lebens.